

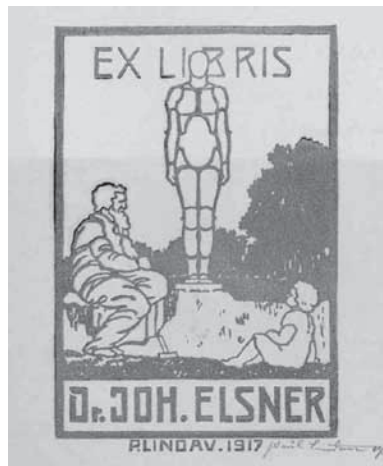
Exlibris für Dresdner Ärzte (I)

Der Gebrauch des Exlibris ist überwiegend verloren gegangen, weshalb es geraten erscheint, den Begriff zu erläutern. Exlibris heißt: aus den Büchern. Wir verstehen darunter kleine grafische Blätter verschiedenster Technik, die in ein Buch vorn eingeklebt, es als Eigentum einer Person oder einer Bibliothek ausweisen, eleganter als durch das Einschreiben oder Einstempeln des Namens. Diese Sitte reicht bis in das 15. Jahrhundert, parallel zur Erfindung der Buchdruckerkunst, zurück und hat im Verlauf der Jahrhunderte Höhen und Tiefen durchlaufen. Die letzte ausge dehnte Phase des Exlibris ist in die Jahrzehnte vor und nach 1900 einzuordnen.

Heute ist das Exlibris ein Sammelobjekt von Grafikkreunden, die sich in eigenen, nationalen Gesellschaften zusammen geschlossen haben. Die Bedeutung leitet sich aus zwei Eigenschaften her. Die Palette der Künstler, die solche Eignerblätter entworfen haben, ist breit. Es gibt Grafiker, die sich auf diese Entwürfe spezialisiert haben und wir kennen eine Reihe berühmter Namen, zu deren Werk die Gestaltung von Bucheignerzeichen im Rahmen ihres gesamten Werkes gehört. Neben dieser kunstgeschichtlichen Bedeutung ist das Exlibris auch ein kulturhistorisches Dokument, aus dem wir Einzelheiten erfahren, die ansonsten kaum bekannt oder anders nicht zu belegen sind: spezielle Interessengebiete der Besitzer, Freundschaften von Künstlern zu Ärzten, biografische Einzelheiten, für die es keine anderen Quellen gibt. Das soll das Leitmotiv dieser kleinen Übersicht sein, in der Dresdner Ärzte aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorgestellt werden.

Elsner, Johannes (1886 bis 1942)

Der aus der Lausitz stammende Johannes Elsner (Abb. 1) studierte in Marburg, Leipzig, Jena und München Medizin und promovierte 1910 in Jena. Die Medizinalpraktikantenzeit brachte eine breite Ausbildung

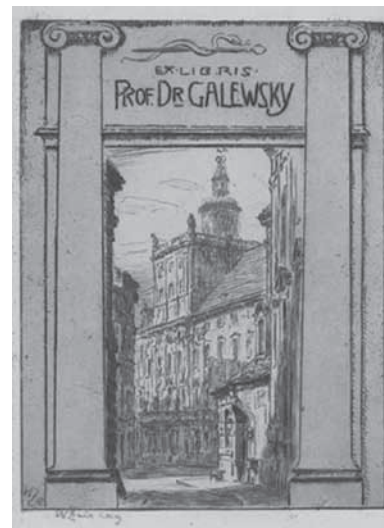


am Pathologischen Institut der Universität Jena, an der Inneren Abteilung des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt und der Königlichen Frauenklinik in Dresden sowie am Stadtkrankenhaus Zittau. 1912 begann Elsner seine Ausbildung zunächst als Volontärassistent und später als Oberarzt in der von Alfred Schanz (1868 bis 1931) 1909 gegründeten und von ihm geleiteten Klinik und Poliklinik der „Krüppelhilfe e.V.“. Während des Ersten Weltkrieges war er neben seiner Arbeit in der „Krüppelhilfe“ auf einer orthopädischen Station in einem Dresdner Lazarett tätig. Nachdem Schanz seine Funktionen innerhalb des Vereins „Krüppelhilfe“ niedergelegt hatte, übernahm Johannes Elsner 1917 die Leitung der Einrichtung. Er erreichte, dass der Verein im gleichen Jahr ein neues Gebäude für Klinik und Poliklinik erwerben konnte. Die Klinik umfasste 70 Betten sowie einen Operationssaal und eine eigene Röntgeneinrichtung. Zur Übungsbehandlung stand ein Turnsaal zur Verfügung. Die wichtigsten zu behandelnden Krankheitsbilder waren spinale Kinderlähmung und Rachitis. Dem Haus waren Werkstätten zugeordnet, die in einer nahe gelegenen Fabrik untergebracht waren. Sie waren ebenfalls von Alfred Schanz initiiert worden. Außerdem wurden vom Verein unter Elsners Leitung neun Beratungsstellen unterhalten, darunter acht in den umliegenden Städten Dresdens. Im Herbst 1941 wurde J. Elsner zusätzlich zum Leiter einer im Stadtkrankenhaus Dresden-Johannstadt neu gegründeten orthopädischen Abteilung ernannt. Die

Neugründung war wegen des Anstiegs der Kinderlähmung notwendig geworden. Johannes Elsner leitete beide Einrichtungen bis zu seinem Tod am 6. Mai 1942.

Galewsky, Eugen (1864 bis 1935)

Das Exlibris (Abb. 2) zeigt das barocke Hauptgebäude der Breslauer Universität, die 1702 als theologische Fakultät gegründet worden war und 1811 mit der Verlagerung der anderen Fakultäten von Frankfurt/Oder nach Breslau zu einer Volluniversität wurde. Der in der schlesischen Metropole geborene Eugen Galewsky hat hier studiert und seine dermatologische Ausbildung an der von Albert Neisser geleiteten Universitäts-Hautklinik erhalten. 1891 wechselte Galewsky nach Dresden, wo er im Zentrum der Stadt auf der Christianstraße 28 eine eigene, modern ausgestattete Praxis gründete, die er bis 1933 führte. Die Niederlassung war mit einigen Betten, einer eigenen Bibliothek und einer Moulagensammlung verbunden. Eugen Galewsky war durch die Einheit seiner erfolgreichen Therapie und der menschlichen Zuwendung zu den Patienten der gesuchteste Hautarzt in Dresden. Ab 1898 war er Leiter der Hautabteilung der von Arthur Schlossmann gegründeten, ersten Säuglingsklinik und Konsiliarus der berühmten Naturheilsanatorien Dr. Lahmann und Dr. Weidner. 1912 wurde Galewsky zum Titularprofessor ernannt.



Sein wichtigster Verdienst war die Einführung der Substanz Cignolin in die dermatologische Therapie. Im Jahr 1913 hatte er mit seinen Anregungen die Pharma-Firma Bayer stimuliert, ein Ersatzpräparat für das stark färbende und die Haut reizende Chrysarobin zu entwickeln. Nach entsprechender klinischer Prüfung konnte er 1916 das Präparat Cignolin für die Behandlung der Schuppenflechte empfehlen, einem Wirkstoff, der heute nach fast 100 Jahren weiterhin Anwendung findet. In vorbildhafter Weise ist er sein Leben lang wissenschaftlich aktiv geblieben. Bücher, Handbuchbeiträge und fast 100 Publikationen belegen es. Sein Interesse galt den Hautkrankheiten im Kindesalter sowie den Erkrankungen der Haare und des Haarbodens. Sein soziales Engagement bewies er als unermüdlicher Streiter im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

1925 war ein besonderer Höhepunkt im Leben von Eugen Galewsky, denn ihm und dem Friedrichstädter Kliniker Johannes Werther (1865 bis 1936) wurde die Vorbereitung und Ausgestaltung des 14. Kongresses der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft übertragen. Erstmals war es keine Universitätsstadt, sondern ein regionales Zentrum, das diesen Kongress übertragen bekommen hatte. Nach diesem ersten Höhepunkt in der Kongressgeschichte der DDG kann sich Dresden heute als Universitätsstadt rühmen, in diesem Jahr 2011 zum insgesamt fünften Mal in der 122-jährigen Geschichte

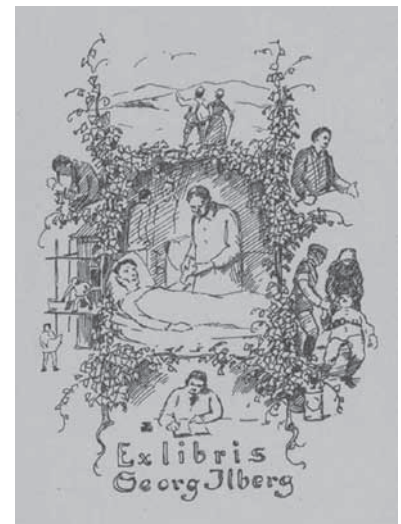
der Gesellschaft diesen Kongress ausgerichtet zu haben.

Geipel, Paul (1869 bis 1956)

In der Person von Paul Geipel begegnet uns die klassische Verbindung eines aktiven Wissenschaftlers mit einem begeisterten Kunstsammler und einem Virtuosen auf dem Klavier. Sein Exlibris (Abb. 3) stammt von dem Dresdner Professor für Grafik an der Kunstgewerbeschule, Georg Oskar Erler, mit dem er wie mit anderen Künstlern befreundet war.

Paul Geipel begann nach seinem Medizinstudium 1897 als Assistent am Pathologischen Institut des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt, der ältesten städtischen Einrichtung dieser Art in Deutschland. Seit 1904 leitete Georg Schmorl (1861 bis 1932) das Institut, der als wissenschaftlicher Lehrer und als Mensch Paul Geipel auf vielen Gebieten prägte und förderte. Auf Dresden folgten Ausbildungsphasen in Hamburg und Gießen. Mit der Eröffnung des neu errichteten Stadtkrankenhauses Dresden-Johannstadt war 1901 die Prosektur zu besetzen. Als Leiter wurde Paul Geipel eingesetzt. Während der 31 Jahre seines Direktorates baute er das Institut zu einer leistungsfähigen Einrichtung mit vielseitigen wissenschaftlichen Aktivitäten aus. Nach der Pensionierung 1932 arbeitete er mehrere Jahre im Deutschen Hygiene Museum. Nach Kriegsbeginn 1939 kehrte er mit 70 Jahren noch einmal an die Johannstädter Prosektur zurück, die er bis 1946 leitete. Bei den wissenschaftlichen Arbeiten beherrschten die Themen Missbildungen und Tuberkulose das Spektrum. Sein Name ist mit der 1906 veröffentlichten Untersuchung über rheumatische Myocarditis verbunden. Die Knötchenbildungen im Herzmuskelgewebe werden bis heute als „Aschoff-Geipelsche Knötchen“ bezeichnet, da der Freiburger Pathologe Ludwig Aschoff (1866 bis 1942) sie ebenfalls beschrieben hatte.

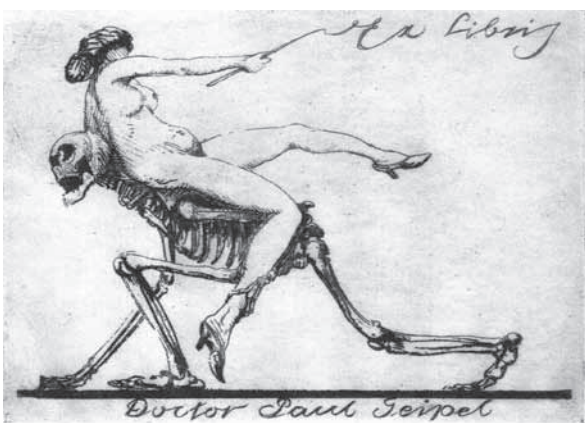
Paul Geipel ist einer der vielen Pathologen, die bedeutende Kunstsamm-



ler waren. Seit seinem Dienstbeginn in Dresden 1901 sammelte er Grafik und zeitgenössische Plastik. Oft half er mit seinen Ankäufen Künstlern, um sie finanziell zu unterstützen. Am Ende seines Lebens umfasste Geipels Sammlung 6500 Grafiken, 150 Gemälde sowie 350 Plastiken und Kleinreliefs. Alle großen Namen der Zeit, wie Max Klinger, Auguste Rodin, Aristide Maillol, August Gaul waren in seinem Kunstbesitz vertreten. In seinem Vermächtnis übergab der Kunstfreund seine Bestände den Museen in Glauchau und Leipzig.

Ilberg, Georg (1862 bis 1942)

Das Buchzeichen von Georg Ilberg (Abb. 4) fasst die Eigenschaften und Aktivitäten des Dresdner Arztes zusammen. Im Mittelpunkt steht die ärztliche Zuwendung zum kranken Menschen. Weiterhin schildert es seinen Einsatz als wissenschaftlicher Redner und Autor von Büchern, die Aktivierung von Neubauten in der Psychiatrischen Klinik auf dem Sonnenstein und als Ausgleich zu seiner Arbeit Wanderungen mit seiner Frau. Der in Weimar geborene Sohn eines Gymnasiallehrers studierte in Leipzig und Tübingen Medizin. Seine Tätigkeit begann er als Assistenzarzt im Städtischen „Irren- und Siechenhaus“ in Dresden-Löbtau. Sein Lehrer Josef Maria Ganser (1853 bis 1931) vermittelte ihm anschließend eine Ausbildungsstelle an der Universitäts-Irrenklinik Heidelberg, die von einem der berühmtesten Psychiater der Zeit, Emil Kraepelin (1856 bis 1926), geleitet wurde.



Illberg kehrte nach Sachsen zurück und arbeitete als Oberarzt an der Landes- Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein bei Pirna unter Chefarzt Guido Weber (1837 bis 1914). 1894 initiierte Illberg die forensisch-psychiatrische Vereinigung zu Dresden, die er über viele Jahre als Vorsitzender leitete. 1902 übernahm er die Stelle des stellvertretenden Direktors der in Großschweidnitz bei Löbau neu errichteten Heil- und Pflegeanstalt. Mit 38 Jahren erreichte er den Höhepunkt seiner Laufbahn. 1910 wurde er Direktor der Landes-, Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke auf dem Sonnenstein. Er setzte alles dafür ein, die Lebensbedingungen für die Patienten zu verbessern. So ließ er alte Gebäude modernisieren und neue Kliniken bauen.

Als Anerkennung seiner klinischen Tätigkeit und seiner wissenschaftlichen Verdienste wurde er 1925 zum Professor ernannt. Er war bis zu seiner Pensionierung 1928 Mitglied des Landesgesundheitsamtes und Fachberater im Sächsischen Innenministerium, wo er sich für einen reformorientierten Kurs in der Betreuung der psychisch Kranken einsetzte. Sein wissenschaftliches Werk umfasst 91 Publikationen. Illberg verstarb 1942 im Alter von 80 Jahren in Dresden, wo er seinen Alterssitz in Johannstadt genommen hatte.

In seinem ärztlichen Wirken ließ er sich von einer vorbildlich ärztlich-ethischen Einstellung zu seinen Patienten leiten. Sein ausgeprägtes soziales Empfinden war die Grundlage seiner Arbeit auf dem Gebiet der sozialen Psychiatrie. 1932 bis 1934 äußerte er sich zu der eugenisch und aus anderen Gründen indizierten Schwangerschaftsunterbrechung und zur Sterilisation Geisteskranker. Illberg lehnte die Schwangerschaftsunterbrechung strikt ab, vertrat jedoch die Sterilisation psychisch Kranker als „Veredlung des Volkskörpers“. Die inhumane Vernichtung psychisch schwer kranker Menschen verurteilte

er in seinem 80. Lebensjahr öffentlich als Unrecht.

Lahmann, Johann Heinrich (1860 bis 1905)

Dresden war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eines der Zentren der Naturheilkunde in Deutschland und der Welt. Die Anziehungskraft war in erster Linie mit dem Namen Heinrich Lahmann verbunden. Im Gegensatz zu anderen Gründungsvätern alternativer Heilmethoden war Lahmann ein universitär ausgebildeter Mediziner. Der „Wasserdoktor“ Vinzenz Priebnitz (1799 bis 1851) hatte als Bauer gearbeitet, der „Sonnendoktor“ Arnold Rikli (1823 bis 1906) war Färbermeister, der Propagandist der Wasserkur Sebastian Kneipp (1821 bis 1897) kam aus der Theologie und der in Radebeul erfolgreiche Friedrich Bilz (1842 bis 1922) hatte das Weberhandwerk erlernt.

Lahmann (Abb. 5) hingegen hatte von 1880 bis 1884 an verschiedenen deutschen Universitäten Medizin studiert und sich schon während seiner Studienzeit mit Ernährungsfragen, speziell vegetarisch bestimmten Diäten, befasst. Nach zwei Jahren ärztlicher Tätigkeit in Stuttgart folgte er 1886 einer Berufung als leitender Arzt an eine Heilanstalt in Chemnitz. Der Großindustrielle Johann von Zimmermann (1820 bis 1901) war ein großer Förderer der Naturheilbewegung und hatte ein eigenes Sanatorium gegründet. Hier konnte der junge Arzt die Methoden naturheilkundlicher Praxis erproben und auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen. Auf einer Urlaubsreise nach Dresden erwarb Lahmann das in Konkurs gegangene Fridabad auf dem Weißen Hirsch und baute es 1888 zu „Dr. Lahmanns physiatischem Sanatorium“ aus, das mit zunehmendem Erfolg Gäste aus Europa und der ganzen Welt anzog. Die Klinik wurde bald zu klein, sodass Lahmann, und nach seinem frühen Tod 1905 seine Nachfolger, zunehmend Villen auf dem Weißen Hirsch erwerben muss-



ten, um dem Ansturm zu genügen. 1928 umfasste der gesamte Komplex 30 Häuser.

Sein Erfolg basierte auf der Anwendung der gesamten Palette der Naturheilkunde, wobei nach gründlicher Diagnostik jeweils ein individueller Therapieplan festgelegt wurde. Die Basis stellte die für jeden Patienten spezifische, überwiegend vegetarische Diät dar. Aktive Bewegung in frischer Luft, Lichtbäder und Wasseranwendungen ergänzten das Spektrum.

Als besonderes Verdienst muss Lahmanns wissenschaftliche Arbeit auf dem Feld der Naturheilkunde hervorgehoben werden. Er schrieb 1891 ein Buch über die „diätetische Blutentmischung als Grundursache aller Krankheiten“. Um die krankmachende Fehlernährung zu korrigieren, empfahl Lahmann seine vegetarische Kost mit Obst und frischem Gemüse. Seine 1895 realisierte Gründung eines chemisch-physiologischen Laboratoriums förderte chemische Stoffwechseluntersuchungen, weshalb er mit Recht als einer der ersten wissenschaftlichen Naturärzte bezeichnet werden kann.

Teil 2 erscheint im Heft 1/2012

Literatur beim Verfasser

Prof. Dr. med. habil. Albrecht Scholz, Dresden